

Ingeborg-Bachmann-Preis bleibt

Zukunft des Lesefestes gesichert – Würdige Gewinnerin ermittelt

Nie zuvor gab es schon im Vorfeld des Wettlesens um den Ingeborg-Bachmann-Preis so viel Aufregung wie in diesem Jahr. Dabei ging es nicht um die bisher unveröffentlichten Texte der Autoren oder die harten Worte der Jury. Das mögliche Aus des renommierten Lesefestes sorgte für eine nicht enden wollende Protestwelle. Am Sonntag zog der in die Kritik geratene österreichische Sender ORF die Handbremse. Den Preis samt Lesefest werde es auch weiterhin geben. Nach der Ankündigung ging die würdige Gewinnerin Katja Petrowskaja für den Text »Vielleicht Esther« etwas unter.

Zu Beginn der Preisverleihung trat ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz auf und bekräftigte: »Der Bachmann-Preis bleibt.« Die Veranstaltung werde weiterhin in Klagenfurt stattfinden und live auf 3sat sowie im Internet übertragen. Der ORF trug bislang die Veranstaltungskosten von rund 350 000 Euro. Sponsoren sollen künftig bei finanziellen Engpässen helfen.

Für viel Applaus und Begeisterung im Publikum sorgte nicht nur die sichere Fortsetzung des Lesefestes. Schnell einigte sich die Jury auf die neue Bachmann-Preisträgerin: Die ukrainische Schriftstellerin und Journalistin Petrowskaja, die in Berlin lebt, habe in ihrem Text eine eindrucksvolle Erinnerungsreise zu einer jüdischen Urgroßmutter ins Kiev von 1941 vorgelegt. »Gute Literaten zeigen im Individuellen das Allgemeine«, sagte die Jurorin Hildegard Keller. Bei der Lesung habe es Tränen der Rührung im Saal gegeben.

Als äußerst gelungene »Aneignung der Vergangenheit durch die Nachgeborenen« beschrieb Juryvorsitzender Burkhard Spinnen den Text. Petrowskaja sei eine würdige Nachfolgerin der in



Würdige Siegerin: Katja Petrowskaja hat in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen. (dpa)

Russland geborenen Vorjahressiegerin Olga Martynova. Der Preis ist mit 25 000 Euro dotiert.

Die 37. »Tage der deutschsprachigen Literatur« brachten noch weitere Gewinner hervor: So bekam die in Berlin lebende Autorin Verena Güntner den Kelag-Preis in Höhe von 10 000 Euro

für »Es bringen«. Den 3sat-Preis in Höhe von 7 500 Euro gewann der in Hamburg lebende Autor Benjamin Maack für »Wie man einen Käfer richtig fängt«. Der Ernst-Willner-Preis der Verlage in Höhe von 5 000 Euro ging an den in München geborenen Heinz Helle für »Wir sind

schön«. Und die Zuschauer kürten in der Online-Abstimmung die Österreicherin Nadine Kegele für »Scherben schlucken« zur Trägerin des Publikumspreises, der mit 7 000 Euro dotiert ist.

Einen Eklat wegen provokanter Texte – was früher hin und wieder der Fall war – gab es heuer nicht. Unvergessen etwa der Aufruhr um Rainald Goetz: Der Autor schnitt sich 1983 während seiner Lesung mit einer Rasierklinge in die Stirn und las blutüberströmt weiter.

Die größte Aufregung blieb in diesem Jahr eindeutig die bedrohte Fortsetzung des Wettlesens. Die Diskussion scheint alle Beteiligten aber wieder näher zusammengebracht zu haben. »Was Wasser ist, weiß nur der Durstige«, sagte Spinnen.

Dabei war das Wettlesen bei seinem Start 1977 durchaus unstritten. Es kursierten Gerüchte, dass die Gewinner bereits vor den Lesungen feststünden. Die Annahme änderte sich aber schnell und lag vielleicht auch an der herben Kritik. Das Urteil des bisher prominentesten Jurymitglieds, des Literaturkritikers Marcel Reich-Ranicki, fiel etwa 1977 so hart aus, dass eine Kandidatin weinend davonlief und abreiste. Sie habe keine Literatur, sondern »ein Verbrechen« produziert, polterte Reich-Ranicki damals.

Solche Ausbrüche gibt es seit Jahren nicht mehr. Aber vielleicht bringt der »schönste Betriebsausflug der deutschsprachigen Literatur«, wie der Wettbewerb am Wörthersee schon genannt wurde, nach der Existenzkrise im kommenden Jahr wieder etwas mehr Experiment und Wagnis. Denn trotz hohem handwerklichen Niveau und sprachlicher Souveränität fehlten Beobachtern diese in den vergangenen Jahren. Sandra Walder

»Extraschicht« setzt auf Kultur statt Maloche

(dpa). Bei mediterranen Temperaturen ist im Ruhrgebiet die 13. Nacht der Industriekultur gefeiert worden. Zu den Veranstaltungen in alten Zechen, an stillgelegten Hochöfen und an Kanälen seien mehr als 200 000 Besucher gekommen, berichteten die Veranstalter am Sonntag. Die »Extraschicht« präsentierte in diesem Jahr die junge Kulturszene. An 50 Spielorten traten mehr als 2000 Künstler auf. Neue Spielstätte der »Extraschicht« war das Bergwerk West in Kamp-Lintfort. Dort wurde noch bis Ende vergangenen Jahres Kohle gefördert. Als Publikumsmagneten hätten sich die Feuer- und Pyroshows zum Abschluss der Nacht erwiesen, berichteten die Veranstalter.

Stephan Schad in Bad Hersfeld geehrt

(dpa/lhe). Die Schauspieler Stephan Schad, Patrizia Margagliotta und Jonas Minthe sind am Sonntag für ihre Darbietungen bei den 63. Bad Hersfelder Festspielen geehrt worden. Schad, der die Titelrolle in »Nathan der Weise« spielte, erhielt den Großen Hersfeldpreis 2013. Der Hersfeldpreis für Nachwuchs-Darsteller ging an Margagliotta für ihre Rolle als Ariel in »Der Sturm« und an Minthe für seinen D'Artagnan in »Die drei Musketiere«. Vergeben werden die Preise für herausragende Leistungen von der Gesellschaft der Freunde der Stiftsruine und von der Stadt Bad Hersfeld.

87 000 Besucher kommen zum Weltmusikfestival

(dpa). Wenn das Weltmusikfestival TFF steigt, dann strömen die Fans aus ganz Europa in die kleine Rudolstadt in Thüringen. In diesem Jahr kamen zu dem viertägigen Festival 87 000 Besucher, wie die Veranstalter am Sonntag mitteilten.

Erstmals wurde in diesem Jahr ein Internet-Livestream gestartet. Wie oft der Stream angeklickt wurde, konnte Festivalsprecher Wolfram Böhme am Sonntag noch nicht sagen. Am Samstagabend wurden die mit 11 500 Euro dotierten Weltmusikpreise Ruth vergeben. Den Hauptpreis erhielt die Sängerin Mariana Sadovska aus der Ukraine.

Filmfest München: »Heli« aus Mexiko ausgezeichnet

(dpa). Der mexikanische Drama »Heli« über den Kampf einer Familie gegen Drogenkartelle ist beim Filmfest München zum besten internationalen Film gekürt worden. Das Werk von Regisseur Amat Escalante überwältigt mit einer gleichsam erschreckenden wie diskreten Darstellung und zeige die sichere Hand eines meisterlichen Filmemachers, urteilte die Jury. Der mit 50 000 Euro dotierte Arri/Osram-Award wurde dem bereits in Cannes prämierten Streifen am Samstagabend zum Abschluss des Filmfestes zuerkannt – allerdings in Abwesenheit der Filmemacher.

Den Bayern-3-Publikumspreis erhielt der Streifen »Freedom Bus« von Fatima Geza Abdollahyan über die schwierige Suche Ägyptens nach Demokratie. Im Mittelpunkt der ZDF-Produktion steht eine Gruppe junger Aktivisten, die vor den Wahlen 2011 mit einem Bus durch Ägypten touren, um den Menschen die Demokratie näherzubringen.

Auf dem Filmfest München waren in den vergangenen acht Tagen rund 170 Filme aus aller Welt zu sehen. Nach ersten Schätzungen der Veranstalter wurden 72 500 Tickets verkauft, etwas mehr als 2012. Sehr erfolgreich seien viele Filme aus Nahost gewesen wie »Dancing in Jaffa« über ein Tanzprojekt mit Schulkindern oder »Wajma, an afghan love story«, sagte Festivalleiterin Diana Iljine.

Auf großes Interesse seien auch die Spezialreihen zu Computerspielen und zu TV-Serien gestoßen. Kommandes Jahr hat das Filmfest harte Konkurrenz: Die Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien wird zeitgleich ausgetragen. In der Festivalwoche vom 27. Juni bis 5. Juli gebe es nur zwei Abende ohne Spiele, sagte Iljine.

Ulrich Tukur freut sich über Jacob-Grimm-Preis

(dpa). Der Schauspieler, Musiker und Autor Ulrich Tukur freut sich über den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache 2013. »Das finde ich eine ganz unverhoffte Ehrung, die mich sehr stolz macht«, sagte Tukur am Rande von Dreharbeiten zum »Tatort« in Klagenfurt. Die mit 30 000 Euro dotierte Auszeichnung wird dem 55-Jährigen am 19. Oktober in Kassel verliehen.

Tukur hat ein Buch mit Erzählungen über Venedig geschrieben und bringt zur Buchmesse eine Novelle heraus. Er sei einer der vielseitigsten und begabtesten deutschen Schauspieler der Gegenwart, begründete die Jury ihre Entscheidung. Tukur beweise nicht nur auf Theaterbühnen und in Filmproduktionen, »dass man wunderbar mit der deutschen Sprache spielen kann«, sondern überzeuge auch als Autor und Musiker.

Wenn die Köpfe rollen

»Die Nibelungen« einmal anders: Klassiker als Fantasy-Märchen in Worms

(dpa). Siegfried als dauergrinsender Einfallspinsel, Brunhild als Domina, Gunther als ihr Bondage-Opfer – so hat man »Die Nibelungen« von Friedrich Hebbel vermutlich noch nicht gesehen. Dieter Wedel, Intendant der Wormser Nibelungenfestspiele, inszeniert das Heldenepos um Liebe, Eifersucht und Tod als opulentes, modernes Fantasy-Spektakel mit Fechtzügen, Feuereffekten und prächtigen Kostümen. Dem Publikum gefällt's: Es gibt bei der Premiere von »Hebbels Nibelungen – Born to die« vor dem Wormser Dom viel Applaus.

Wedel macht aus dem Bühnenklassiker ein düsteres Fantasy-Märchen und setzt dabei neue Akzente. Siegfried (Vinzenz Kiefer) ist nicht der übliche strahlende Held, sondern ein einfältiger Sonnyboy mit Superkräften. Gunther (Bernd Michael Lade) und Hagen (Lars Rudolph) kommen als spätpubertierende Rüpel daher. Kathrin von Steinburg spielt

Brunhild als moderne Zicke, die vor Selbstbewusstsein nur so strotzt und letztlich an ihrem eigenen Ehrgeiz zerbricht. Und Cosma Shiva Hagen als Kriemhild verwandelt sich im Lauf des Abends von einer kichernden Barbie in eine kreischende Rachegöttin.

Der Wormser Dom als Originalschauplatz der »Nibelungen« gibt die perfekte Kulisse ab und kommt an einigen Stellen ganz groß raus. So wirken Filmeinspielungen an der Außenmauer des Doms wie ein Schlüsselloch mit der Illusion, man könne direkt hineinschauen.

Das Bühnenbild wirkt dagegen zurückhaltend, fast minimalistisch. Nackte Erde, karge Holzbauten und ein Lagerfeuer passen gut zum mittelalterlichen Plot, und die Wirkung wird von gregorianischen Gesängen und Glockengeläut noch verstärkt.

Die visuellen Anklänge an aktuelle Fantasy-Filme und -Serien sind offensichtlich. Das

sei so gewollt, sagt Wedel. Schließlich erinnerten auch die Fantasy-Filme und Comic-Verfilmungen der vergangenen Jahre an mittelalterliche Ritterspiele – und sie bedienten sich auch beim Nibelungenlied.

Es gibt mystische Momente – etwa wenn Brunhild in Isenland ihren ersten großen Auftritt hat. Und natürlich kommt auch die Komik nicht zu kurz, wenn Hagen weinselig »Heute hau'n wir auf die Pauke« grölt, Volker (Markus Majowski) in einem Erdloch stecken bleibt oder der in Ketten gelegte Gunther Brunhild Blümchen pflückt. Doch es überwiegen die düsteren Töne: Blut fließt, Köpfe rollen – bis hin zur martialisch wirkenden Schlusszene.

Ein Happy End gibt es natürlich nicht. Die Tragödie ist bis zum 21. Juli insgesamt 16-mal auf der Freiluftbühne vor dem Kaiserdom in Worms zu sehen. Es gibt noch Restkarten.

Niveaivolles Vergnügen

Weilburger Schlosskonzerte: Geiger Irnberger und Kammerphilharmonie Sopot überzeugen

Die polnische Kammerphilharmonie Sopot zählt zu jenen Ensembles, die bei den Weilburger Schlosskonzerten künstlerisch herausragen. Unter Leitung seines Gründers Wojciech Rajski spielte das Orchester am Freitag im Renaissancehof Werke von Franz Schubert und Robert Schumann. Die eröffnende Bläsermotivik der Ouvertüre zu Schuberts Singspiel »Die Verschworenen« ließ durch die weiche, runde Tongebung aufhorchen. Im Ganzen musizierte das Orchester dynamisch fein differenziert und setzte prägnant, doch nie grob die Akzente. Das Klangbild wirkte gut ausbalanciert, zeichnete sich durch harmonischen Charakter aus. Ansprechend traten die mal getragenen, dann unbeschwert-beschwingten Züge zutage.

Dass Rajski – seit 1997 Professor für Dirigieren an der Musikhochschule Frankfurt – über einen außerordentlich großen Erfahrungsschatz verfügt, war auch bei der Einleitung zu Schumanns Violinkonzert d-Moll WoO 23 zu spüren: Er achtete gezielt auf raffinierte Spannungsbögen. Violinist Thomas Albertus Irnberger knüpfte inspiriert an das Thema an, brachte es mit wohlklingender, facettenreicher Intonation zur Entfaltung. Die Interpretation geriet aus einem Guss; Solist und Orchester waren auf einer Linie, gingen genau aufeinander ein.

Besonders berührten die lyrischen Momente – hier offenbarte sich das zarte, innige



Entführt die Hörer in emotional vielschichtige Ausdrucksdimensionen: Geiger Thomas Albertus Irnberger. (Agenturfoto)

Empfinden Irnbergers. Dass seine Spieltechnik in den virtuosen Passagen makellos anmutete, verwunderte wenig bei einem Solisten mit solchem Renommee, mit bereits 22 CD-Veröffentlichungen. Auch im langsamen Mittelsatz entführte der junge Violinist die Hörer beseelt in emotional vielschichtige Ausdrucksdimensionen. Konzentriert geriet

das Zusammenspiel beim Finale. Knifflige Abschnitte beherrschte Irnberger mit traumwandlerischer Sicherheit. Für den kräftigen Applaus dankte er mit der Sarabande aus der zweiten Partita von Johann Sebastian Bach als Zugabe. Bei dieser fragilen Musik nahmen Umgebungsgerausche wie der Wind, Autos und Motorräder aus der Ferne fast bedrohliche Züge an.

Das niveaivolles Vergnügen setzte sich nach der Pause fort bei Schuberts Sinfonie Nr. 3 D-Dur. In der Einleitung reizte das Orchester den Kontrast zwischen markanten Tutti-Schlägen und federnd-leichter Bewegung ganz aus. Detailreich artikulierte es im Hauptsatz und gestaltete hier die Melodiebögen konturiert. Zur Steigerung der Dramatik trugen knackige, von der Pauke unterstrichene Sforzati bei.

Eleganz verlieh das Ensemble der an sich schlichten, gleichwohl bezaubernden tänzerischen Gangart beim Allegretto. Wieder auf den Punkt brachte es die Betonungen beim Menuett; vom gewichtigen Rahmenteil hob sich das liebliche Trio reizvoll ab. Die ungestüm dahinwirbelnde Presto-Musik sorgte für einen brillanten Abschluss. Als Kostprobe für das Konzert tags darauf an selber Stelle bot das Orchester als Zugabe das Allegro-Finale aus der jahrzehntelang Beethoven zugeschriebenen Sinfonie C-Dur von Friedrich Witt. Sascha Jouini